

Kleine Geschichten aus meinem Leben

Kinderlandverschickung LÜBZ

Die 4 Jahre Kinderlandverschickung (KLV) von 1941 -1945 waren trotz Krieg die schönsten Jahre meines Lebens.

Und ich war erstaunt, als ich heute nach KLV googelte, dass es unzählige Erinnerungen, Berichte und Erzählungen gibt über diese Aufenthalte.

Ich zitiere von Google: *Überwiegend schildern Zeitzeugen, die einen Teil ihrer Kindheit in einem KLV-Lager verbrachten, diese Zeit als heiteres und unbeschwertes Zusammenleben in der Gemeinschaft Gleichaltriger, überschattet lediglich vom „Heimweh“.* (Heimweh gab es bei uns nicht!) *Lobend werden eine intensiv erlebte Kameradschaft, größere Selbstverantwortung und enge Bindungen hervorgehoben“*

Auch ein Buch über KLV gibt es. . aber es kostet 100,-€. Jedoch habe ich so viele eigene Erinnerungen, von denen ich Euch einige „kostenlos“ hier erzähle.



Anfangen muss ich wieder mit diesem Foto von der brennenden Stadt Rostock, meiner Heimatstadt.

Bevor es mit meinem Bericht

losgeht, zitiere ich noch einmal Wikipedia:

Während des Zweiten Weltkriegs erfolgten 21 Luftangriffe auf Rostock, von Juni 1940 bis April 1943 durch die britische Royal Air Force und von Juli 1943 bis August 1944 durch die United States Army Air Forces. 617 Menschen kamen ums Leben. Auf Wohngebiete und Rüstungsindustrie im Großraum Rostock und Warnemünde wurden 2.942 Tonnen Spreng- und Brandbomben abgeworfen, von den Briten nachts, von den US-Amerikanern zur Tageszeit. 85 % der Rostocker Wohnhäuser wurden zerstört oder beschädigt, viele öffentliche Gebäude und unersetzliche Kulturbauten (auch mein Theater) vernichtet und die Industrie schwer getroffen.



Warum hatten sie es auf Rostock abgesehen? Rostock war Hochburg der Rüstungsindustrie mit den Flugzeug-Werken Heinkel und der Neptun-Werft.

Und etwa 2 Kilometer entfernt von Heinkel wohnten wir, womit nahe lag, dass Bomben auch schon mal 2 Kilometer vor dem Ziel herunter kommen konnten.

Man gründete die Kinderlandverschickung (KLV), um Schulkinder aus den vom Luftkrieg bedrohten deutschen Städten in weniger gefährdeten Gebieten unter zu bringen.

Deshalb entschloss meine Mutter (mein Vater war ja als Soldat im Krieg) sich mit zwei Schulklassen in ein KLV-Lager evakuieren zu lassen, und ich kam mit.



Meine Mutter und ich packten einen Koffer und fuhren nach Lübz. Das ganze Haus leer. Ganz oben links hatte das Besitzer-Ehepaar eine Privatwohnung.

3 Tage später sollten ca. 40 Kinder ankommen. Zusammen mit den Besitzern wurde eine Lebensmittelbestellung organisiert und eine Köchin beim Arbeitsamt angefordert. Meine Mutter war erleichtert, als die Köchin gleich am nächsten Tag kam.

Und los ging's: Wir holten 26 Kinder, die von einigen Eltern ehrenamtlich begleitet wurden, vom Bahnhof ab. Zusammen marschierten wir 30 Minuten durch die Stadt bis zum Waldrand ins Kurhaus.

Ich war ja so enttäuscht von den Kindern. Die waren schon groß, kein Kind hatte eine Puppe oder einen Teddy auf dem Arm, und ich glaubte zu sehen, dass sie schon ein bisschen Busen hatten.



Auf diesem Foto, auf dem zu sehen ist, wie wir uns morgens waschen, sieht man, wieviel größer sie waren zu mir.

Als Erstes wurden die 40 nummerierten Doppelstockbetten und die dazugehörigen Spinte mit viel Gekreische und Tauschangeboten belegt.

Dann eine Willkommen-Ansprache in der vorderen linken Schulveranda und Verabschiedung der Eltern.

Natürlich gab es dann erstmal ganz diszipliniert einen Rundgang durchs Haus und über das Areal rundherum.

Vorne war links die Schul- und Essenveranda, rechts ein großer Raum zum Spielen. Hinter der linken Veranda der Schlafraum mit 20 Doppelstockbetten, auf deren Holzbrettern Strohsäcke lagen. Natürlich alles frisch bezogen mit blaukariierter Bettwäsche. Zu jedem Bett gehörte ein Spint mit drei Fächern (oben Blusen, Pullover, in der Mitte Unterwäsche unten persönliche Sachen (Geld, Fotos, Briefe usw.)

Das bestgelegene Bett von allen hatte ich vorsichtshalber schon mal mit einem großen Zettel „ANNE-KARINE“ gesichert. Aber angesichts dessen, dass sie mir alle irgendwie nicht „passend“ schienen, beschloss ich erstmal bei meiner Mutter im Zimmer zu schlafen, die im ersten Stock ein Zimmer hatte. Dort hing über meinem Bett ein großes, sehr großes

dunkles Bild mit einem Saufgelage halbnackter Männer und Frauen. Auch meine Mutter war nicht gerade begeistert und verfrachtete es unter ihr Bett.

Die Führung ging weiter: Hinter der rechten Veranda befand sich das Dienstzimmer meiner Mutter und ein großer Bastel- und Werkraum, ausgestattet mit bereits viel Material.

Ganz hinten links waren Toiletten. Von dort ging eine Treppe nach unten zu einem Waschraum mit 20 Waschplätzen. An der Wand ein Regal mit 40 Zahnbechern, Zahnbürsten, Zahnseife, richtige Seife, Handtücher und Waschlappen. Jeder hatte eine eigene Waschschiüssel und sein nummeriertes Regal mit Haken.

Daneben ein Kleiderraum für Sachen, die auf Bügel gehängt wurden, ein Schuhraum mit Regalen und ein Kofferraum.

Hinten auf dem Hof sprang uns fröhlich Struppi entgegen, mit dem ich längst Freundschaft geschlossen hatte, es liefen viele Hühner umher und ansonsten, soweit man gucken konnte, Felder und Wälder. Vorne war ja der Wald.

Es war Abendbrotzeit, und es wurden gleich 2 Mädchen bestimmt, die Tischdienst hatten. Das Essen kam auf fertigen Tellern für jeden in einem Aufzug hoch, dazu auch Tassen und Besteck. Es hatten sich Freiwillige zum Tischdienst gemeldet. Später machte meine Mutter wöchentlich einen „Dienstplan“

Ich habe mal in meinem Gedächtnis gekramt um ein paar Namen der Mädchen zu finden. 20 kriegen ich aus diesem Durchgang noch zusammen.

U.a. Irmgard Mammerow. Eine nette Geschichte dazu: Als meine Mutter bei einem gemütlichen Beisammensein fragte, was die Eltern so arbeiten. . . . erzählte besagte Irmgard, dass ihre Mutter Tänzerin sein. Oh, ich war ja auch im Kinderballett am Stadttheater in Rostock und war gleich an dem Mädchen interessiert. Mit der wollte ich ab nun befreundet sein! Irgendwann fragte ich sie, ob ihre Mutter auch am Theater in Rostock tanzt. „Nein, die tanzt in einem Puff“. Oh, noch interessanter! Ich glaube, sie fand mich zu klein, um mir das näher zu erklären. Ich war 8, und die waren 12 oder 13 Jahre alt. Aber ich ließ nicht locker. Ich erfuhr, dass es in einem Lokal sei, wo man gemütlich beisammensitzt und was trinkt und ihre Mutter denen etwas vortanzt. Das könnte ich doch später auch mal machen, dachte ich.  (Dachte ich damals!)

Na klar erzählte ich meiner Mutter abends ganz begeistert, dass Irmgards Mutter in einem Puff tanzt.

Ich kürze hier mal LÜBZ ab. Diese großen Mädchen waren wirklich ca. 6 Monate bei uns im KLV-Lager. Aber meine Mutter war Unterstufenlehrerin 1.-4. Schuljahr und hatte von den Lehrplänen der 6. Klasse kaum Ahnung. Sie beantragte beim Gauleiter, dass die Mädchen woanders hinkommen. Später erfuhren wir, dass sie einzeln bei Bauern auf dem Land untergebracht wurden.

Auf ein Neues. Ja, 36 Zehnjährige sollen kommen. Gleichzeitig würde auch eine sogenannte Lagermädelführerin (ein BDM-Mädchen) mitkommen um meine Mutter bei der Freizeitgestaltung zu entlasten.

Wieder große Aufregung, der Zug kam alle so groß wie ich, und fast alle hatten ein Kuscheltier im Arm. Dieses Mal hatte meine Mutter ein Auto von der Zuckerfabrik geordert um die Koffer zu transportieren.

Im Kurhaus eigentlich das gleiche Zeremoniell, aber wesentlich ruhiger und gehorsamer. Ein wenig eingeschüchtert, aber auch mit Heimweh natürlich.

Natürlich wollte ich auch ab sofort mit unten im großen Schlafsaal schlafen.

Ich habe versucht die Namen aus meinem Gedächtnis zu kramen.

1. Hanna Wnuck lebt noch, in Australien
2. Ortrud Graumann lebt noch in Warnemünde
3. Karla Radmann gestorben
4. Berta Benecker gestorben
5. Hannelore Köhn gestorben
6. Giesela Schreiber wohnte auch in unserer Siedlung
7. Marga Kilian mit der war ich ja auch im Kinderballett
8. Christa Herrmann
9. Lieselotte Volsdorf die hatte ein ganzes Holzbein
10. Liesbeth Meier die war mal mit Heiner Flach „befreundet“
11. Lieschen Möller
12. Grete Thieß die hatte später in Rostock die Friedhofsgärtnerei
13. Irmgard Kienlin die wurde mit mir zusammen eingeschult
14. Ilse Höppner klein und pummelig
15. Annemarie Höpfner ein Dummchen
16. Lydia Hild wohnte auch in unserer Siedlung
17. Ruth Staffelt
18. Hannelore Lippke
19. Anneliese Ohlerich
20. Sonja Kurowski
21. Hanni Bäumer Hanni und Lori warenZ
22. Lori Bäumer Lori und Hanni waren Zwillinge
23. Natialie Heinzelmann
24. Giesela Skrypzak
25. Rosi Schnarr
26. Liesel Schöttler
27. Renate Klinkmann
28. Elfriede Peter

Immerhin, 28 fallen mir noch ein!

Am ersten Abend hatte meine Mutter beim Gute-Nacht-Sagen bei einigen noch ein paar Tränen zu trocknen, und ab da merkten alle, dass sie in guten Händen sind.

Am nächsten Morgen war nach dem Frühstück noch keine Schule. Wir saßen alle zusammen, sangen ein Lied, und dann wurden die Tagesabläufe erklärt. Es sollte einen Wochenplan geben und einen sogenannten „Dienstplan“. Wöchentlich im Wechsel hatten also einige zu zweit bestimmte Aufgaben. Da gab es den Tischdienst, den Schlafraumdienst, den Waschraumdienst, den Schuhdienst, den Küchendienst, den Hofdienst und den Flurdienst.

Tischdienst, klar, der deckte den Tisch, räumte alles wieder ab, wischte die Tische sauber und fegte auch aus. Der Schlafraumdienst kontrollierte, ob alle Betten gemacht sind, nichts herumliegt und fegte auch aus.

Waschraumdienst . . . das war viel Arbeit. Alle Waschbecken sauber und trocken machen, alle Zahnbecher ausrichten, Zahnbürsten nach rechts (!), Handtücher und Waschlappen alle 2 Tage wechseln und einmal im Monat die Lattenroste scheuern.



Der Schuhdienst musste im Schuhraum die Schuhe ausrichten und gegebenenfalls auch putzen.

Auch der Flurdienst musste Schuhe putzen, denn auf dem Flur waren 40 Haken mit unseren beigefarbenen Jacken, und darunter

standen die schwarzen Halbschuhe. Die Jacken mussten so hängen, dass nur der linke Ärmel zu sehen war, die Schuhe exakt ausgerichtet und sauber. Das war mein Lieblingsdienst! Noch heute hängen meine Mäntel und Jacken so. Übrigens auch alle Tassen und Kanne mit den Henkeln nach rechts, Zahnbürste nach rechts . . . wie im KLV-Lager. Gelernt ist gelernt. Das hatte auch gar nichts mit militärischem Drill zu tun, es konnten 36 Kinder nicht einfach alles irgendwo und irgendwie hinschmeißen.



Hofdienst war auch begehrt, das hieß den Hühnerstall saubermachen, die Hühner füttern und Eier suchen.

Dieser Dienstplan wurde jede Woche heiß erwartet. Manche schlichen schon mal in der Nacht zu Sonntag auf den Flur um zu schauen, ob der hübsche hand-illustrierte Zettel schon an der Pinnwand hängt. Er war meistens im Versmaß geschrieben. Ich erinnere mich an einen Satz: *„Ei seht, die große Kaffeekanne schleppt diese Woche uns're Anne, die Ilse hilft und deckt den Tisch und bringt den Braten und den Fisch“*

Auch Küchendienst war begehrt. Den hatten 4 Mädchen. Zwei Mal in der Woche (also keine Schule!) ging man mit einem Bollerwagen morgens in die Stadt und holte die bestellten Lebensmittel wie z.B. frisches Brot und Obst und Gemüse. Man musste auch Briefmarken kaufen und andere Kleinigkeiten. Es gingen manchmal ebenfalls die mit, die zum Arzt oder Zahnarzt mussten. Alle zusammen kamen mittags wieder zurück.

Übrigens wurden wir alle einmal im Monat dem Arzt vorgestellt. Da wurden wir auch gewogen und gemessen.

Der Tag begann mit Wecken, Waschen und Fahnenappel. Gewiss, es war Krieg und die Lagerleitung wurde vierteljährig geschult, wie sie uns im Sinne der Hitlermacht zu erziehen hätten. Meiner Mutter war es viel wichtiger, dass wir sorglos und fröhlich sind, und gar nicht so viel vom Krieg mitbekommen. Wir grüßten also die Fahne beim morgendlichen Fahnenappel nicht mit erhobener Hand zum Hitlergruß, wir sangen einfach nur ein fröhliches Morgenlied. Zum Abendappel kann ich mich entsinnen, dass wir sangen: *„Wir holen die Fahne nieder, sie geht mit uns zur Ruh, und morgen weht sie wieder neuen Zielen zu“*. Ein Lied, das womöglich heute verboten ist, aber ich denke: Da ist doch nichts Verwerfliches an dem Text.



Nach dem Frühstück war Bettenmachen angesagt. Wir schliefen ja auf Strohsäcken. Die wurden aber von Zeit zu Zeit neu gestopft. Es war immer ein Riesengaudi, wenn das Auto mit dem Stroh kam und wir erstmal darin herumtoben konnten. Beim Füllen und Zunähen halfen alles Erwachsenen. Manchmal machte meine Mutter auch Betten- und Schrankappel. Aber natürlich hatte jeder den Ehrgeiz

nicht kritisiert zu werden. Deshalb halfen wir uns auch gegenseitig. Bis 9 Uhr war noch Austoben auf der großen Wiese vorm Haus angesagt, dann SCHULE. Bei gutem Wetter gingen wir singend in den Wald, wo uns Naturkunde spielend beigebracht wurde, aber auch Deutsch und Rechnen. Sport machten wir meistens nachmittags, Zeichnen ohne, dass wir merkten, dass es „zensiert“ wurde am Abend.

Es gab auch keine Zeugnisse. Meine Mutter schickte nur Befürwortungen für eine Versetzung an die jeweilige Schule. Und damit war man eine Klasse weiter.

Einmal reisten wir alle auf eine Einladung hin zu Besuch nach Plau in ein KLV-Lager mit Jungs. Sie „hausten“ ganz schick in der „Silbermühle“ direkt am See. Leider hatten wir keine Badeanzüge dabei. Aber wir wanderten alle gemeinsam einmal um den See und gaben damit an, dass wir alle Bäume, Sträucher und Pflanzen kannten (dank Waldschule!) Die Jungs waren sehr schüchtern. Sie hatten für uns ein Konzert einstudiert mit Gesang und Instrumenten. Wir führten als Gegenleistung unsere lustigsten Scharaden auf, also Pantomimen-Darstellungen, die die Jungs raten mussten. Oh Gott tun sich Jungs schwer!

Es war eigentlich gedacht, dass meine Mutter am Nachmittag durch Lagermädelführerin entlastet werden sollte. Es war übrigens ein BDM-Mädchen, Marlies Seegert aus Neubrandenburg, die schon einen Freund bei der Marine hatte. Ein großes Foto von ihm stand auf ihrem Nachttisch. Wir waren sehr beeindruckt davon!

Während ich mich langsam auf der auf dem Dachboden gefundenen Ziehharmonika eingefuchst hatte, hatte die Marlies, die Lagerleiterin ein großes Akkordeon dabei um uns gelegentlich zu bändigen. Wir waren so voller Eifer, dass die Tage viel zu kurz waren für Alles, was wir machen wollten. Wenn meine Mutter dachte mit 4 oder 6 Mädchen im Werkraum basteln zu können . . . Nein, alle wollten! Wir bauten übrigens sehr wertvolles Holzspielzeug. Dazu wurden aus leisten Klötze gesägt, aus Sperrholz Figuren. Wenn jeder sein Projekt im Rohbau hatte, setzte er sich draußen hin und schmirgelte und schmirgelte bis alles seidenweich war. Erst dann wurde es ganz leicht bemalt. Wir benutzten fast ausschließlich rote Farbe und farblosen Lack.



Und wir nähten auch Bälle, die wir ausstopften.

Somit konnte meine Mutter auch gleich den Handarbeitsunterricht abhaken.

Von Schule merkten wir eigentlich gar nicht so viel. Diktate, Erdkunde und Gegenwartsunterricht war wohl im Raum. Lesen z.B. war ja auch ein Fach in der Unterstufe. Am Nachmittag war deshalb manchmal Lesestunde. Jeder holte sich in der Bibliothek ein



Lieblingsbuch und musste daraus vorlesen. Manchmal machten wir auch Lesekönig. Wer am längsten fehlerlos las, hatte gewonnen. Danach konnte jeder in Ruhe irgendwo selbst lesen.



Natürlich spielten wir liebend gern Theater und verkleideten uns. Auf dem Boden befanden sich alte Gardinen, kaputte Bettbezüge, und die Besitzer des Hauses spendierten auch mal Hüte. Auch Kasperletheater war angesagt. Die Figuren bastelten wir aus Zeitungspapier, Mehl und Kleister selber



Wir durften in der Freizeit auch in den 100 ha großen und bergigen Wald. Einmal quer durch waren 2 Kilometer. Wir kletterten auf Bäume oder bauten aus Zweigen und Laub Höhlen. Als wir einmal fragten, ob wir darin mal übernachten dürfen. . ja, wir durften (weil meine Mutter genau wusste, dass wir beim ersten unbekanntem Rascheln schreiend wieder ins Kurhaus kommen. Ansonsten hätte sie uns wohl liebevoll überredet doch im eigenen Bett zu schlafen.)

Im Tal des Waldes gab es einen Bach. Deshalb kamen wir auch auf die Idee von dort am Ostermorgen Osterwasser zu holen. Man wird ja schön, wenn man sich damit wäscht! Man darf auf dem Weg hin und zurück nicht reden, sonst wirkt es nicht. Da zogen wir, Evi Brodack und ich, uns gleich ganz aus und badeten im Bach, was noch einige wenige Nachahmer fand. Leider hat das Osterwasser bis zum jetzigen Alter (88) nicht vorgehalten. Ich glaube, man muss das jährlich machen.



Wir hatten Läuse! Fast alle hatten Läuse. Woher bloß? Eine Katastrophe. Die Apotheke lieferte jede Menge Verband und viele Flaschen Cuprex. Meine Mutter machte jedem mit einer Cuprex getränkten Binde einen Kopfverband, sicherheitshalber gleich allen.



Es war die Zeit, als auch mein Vater seinen Urlaub angekündigt hatte. Er war inzwischen in Russland an der Front. Meine Mutter hätte natürlich auch Urlaub beantragen können, und wir hätten uns in unserem Zuhause in Rostock getroffen . . . aber nein, meine Mutter ließ doch ihre Zöglinge nicht im Stich. Also kam mein Vater nach Lübz.

Es war eine tolle Zeit. Er turnte mit uns, machte aufregende Fahrtenspiele mit uns, brachte uns im Freibad Schwimmen mit richtiger Atmung bei und erzählte von schlimmen Kämpfen an der Front.

Damals erzählte er noch von großen Erfolgen der deutschen Truppen und von den Trägern des „Ritterkreuz‘ des Eisernen Kreuz‘ mit Eichenlaub, Schwertern und Brillanten“. Manche

von Euch staunen immer über mein Gedächtnis. Das täuscht! Dennoch muss ich schmunzeln, dass ich noch heute die 10 ersten Träger dieses Ordens runterrappeln kann: Mölders, Galland, Gollob, Graf, Marseille, Rommel, Lüth, Nowotny, Schulz, Rudel . . . (mehr weiß ich nicht) Ja, es war der letzte Urlaub meines Vaters, die letzten Gespräche, Versprechen Umarmungen . . . Er blieb bei den Kämpfen um Minsk im Juni 1944 „vermisst“.

Als meine Mutter mir die Nachricht oben in ihrem Zimmer mitteilte, weinte sie nicht. Ich sah sie an, weil ich „vermisst“ nicht verstehen konnte . . . nein, da war ja noch Hoffnung in ihren Augen! (Wohl nur für mich, wie es in ihrem Innern aussah, kann ich mir heute denken)

Es wurde auch den Kindern mitgeteilt, und alle weinten schrecklich.



Es hatte inzwischen im Haus mehr Personal gegeben. In der Küche arbeiteten drei gefangene Russinnen, Claudia, Nadja und Irina.

Es gab auch eine Krankenschwester, Schwester Inge, die mit im Haus wohnte, und eine neue Lagermädelführerin, Inge Frohriep. Die Marlies hatte uns verlassen, sie hatte ihren Matrosen geheiratet.

(Von links noch Marlies, meine Mutter, die neue Inge und die Krankenschwester Inge)

Die Inge kam schon schwanger zu uns, was wir unsagbar aufregend fanden. Lustig war, dass auch die russische Irina in der Küche zur gleichen Zeit schwanger war.

Als beide Babys auf der Welt waren, der deutsche Peter und der russische Wowa, gehörten sie völlig normal zu unserem Lagerleben dazu. Die Besitzerin des Hauses kümmerte sich sehr um Wowa und finanzierte wohl auch alles, damit er dem Peter ebenbürtig war.

Da ich ein Jahr jünger war als die anderen, kam ich nun in die 5. Klasse und sollte somit auf die Oberschule. Die war in Parchim.

Ich musste allein um 6 Uhr morgens aus meinem Doppelstockbett klettern, mich waschen und in der einsamen Küche unten frühstücken. Da war aber meine Mutter dabei. Wir schmierten alles viel dicker als gewöhnlich auf die Stullen, und ich bekam auch Stullen mit.

Wie gesagt, lag das Kurhaus außerhalb des Ortes, und eine einsame Allee führte zum Stadtrand. Meine Mutter und die Russin Nadja (die Russinnen wohnten oben im Dachgeschoss) brachten mich jeden Morgen zur Stadt. Von dort aus hatte ich eine halbe Stunde bis zum Bahnhof, eine halbe Stunde



Bahnfahrt und eine halbe Stunde bis zur Goetheschule in der Wallallee.

Ich habe vor kurzem mal vor dieser Schule gestanden und habe nicht die geringste Erinnerung in dieser Schule gewesen zu sein. Muss ich aber, denn ich kann mich ja noch an Mitschüler erinnern. Ich weiß aber auch, dass ich oft geschwänzt habe, oder in Pausen einfach abgehauen bin, weil ich unbedingt wieder ins Lager wollte. Ich hätte ja was verpassen können. Meine Mutter hatte dafür Verständnis, nahm das nicht so ernst, ich lernte ja im KLV-Lager viel mehr.

Leider wurden manchmal Mädchen von ihren Eltern für immer abgeholt. Das war immer sehr traurig für uns.

Wir hingen alle sehr aneinander und hatten nie - wirklich nie - irgendwelchen Streit. Es bildeten sich auch keine Grüppchen, wir waren ein Regiment. Einer für alle. Das haben auf späteren Klassentreffen auch alle immer wieder beteuert. Das hatten wir aber auch der psychologischen Feinfühligkeit meiner Mutter zu verdanken.

Ein Beispiel, die Tomate!



Der Tischdienst hatte den Tisch gedeckt, und plötzlich fehlte auf einem Teller eine Tomate. Meldung an meine Mutter. Die piffte uns alle zusammen und fragte, wer die Tomate gemopst hätte. Natürlich keiner. „Na gut, dann setzt euch alle zusammen und berätet, wer es gewesen ist“, sagte sie nur. Keiner. Wir einigten uns, dass sich einer freiwillig meldet. Aber das wollte auch keiner. Also bestimmten wir Annemarie. Wer ist dafür, wer ist dagegen? Wir versprachen ihr, sie nächstes Mal beim Völkerballspiel auch als erste zu wählen.

Also ging sie ins Dienstzimmer und sagte: „Ich möchte mich entschuldigen, die anderen haben gesagt, ich bin es gewesen.“

Meine Mutter schickte sie wieder zurück, weil es sie nicht interessierte, was die anderen sagen. Dann meinten drei, sie wollen auf ihre Tomaten verzichten und sie auf den leeren Teller legen. Die Lösung hat meine Mutter akzeptiert. Alles war gut.

Kameradschaft war bei uns oberstes Gebot. Unter uns war ja auch Liselotte, die ein Holzbein hatte und vieles nicht so schnell oder gar nicht mitmachen konnte. Wir ließen sie nie ohne eine Lösung zurück.



Allerdings schonten wir sie nicht beim Gespenstern. Ihr nähten wir auch schon mal das Hosenbein des Schlafanzugs zu oder legten ihr einen nassen Schwamm unter das Bettlaken. Die anderen erschreckten wir allerdings gelegentlich nachts mit Bettlaken über dem Kopf als Geister. Bei so etwas war ich immer dabei!

Nach einem Jahr mussten alle Kinder nach Hause und mussten neu registriert werden, wenn sie noch einen Durchgang in ein KLV-Lager wollten. Nur wenige kamen gar nicht wieder.

Da unser Lager mit inzwischen 32 Kindern für meine Mutter schwer zu bewältigen war, sollten nur noch 30 Kinder kommen. Karla R. und Bert B. mussten in ein anderes Lager. Nach einigen Tagen wurden sie dort aufmüpfig, ja traten sogar in Hungerstreik, weil sie unbedingt wieder ins Kurhaus nach Lübz wollten. Nach mehreren Telefonaten mit dem Gauleiter, meiner Mutter und den Eltern klappte das . . . und wir waren wieder 32. Ausgerechnet die beiden Sportkanonen hatten wir auch sehr vermisst.



Apropos alle Kinder für 14 Tage nach Hause . . . Meine Mutter und ich fuhren nicht weg, denn meine Mutter hatte vieles aufzuarbeiten, neu zu organisieren und fand hier abends die beste Zeit zum Auftanken. Außerdem fuhr Ortrud, mit der ich mich am meisten angefreundet hatte, auch nicht nach Hause. Sie war eine kleine

„Pippi Langstrumpf“. Ihre Mutter war gestorben und ihr Vater weit weg als Kapitän auf einem großen Schiff.

Hier ein Foto, als mein Vater auf Urlaub war (links Ortrud)

Wir beide hatten also im Urlaub das ganze Haus für uns. Wir stellten Tische übereinander und verschoben sie nebeneinander und machten mit Decken Burgen, Höhlen, Wohnungen oder ein Theater daraus.

Wir bekamen auch sehr leckeres Essen. Wir fuhren Peter und Wowa spazieren, spielten mit dem Hund und versuchten Hühner zu fangen.

Wir waren also 32 Kinder, hatten aber 40 Betten. So ergab es sich, dass ein Anruf vom Gauleiter kam, dass am nächsten Abend 12 Flüchtlingskinder aus Schlesien kommen würden, die noch untergebracht werden müssten.

Flüchtlingskinder . . . Oh, die Armen! 4 Kinder erklärten sich sofort bereit zu zweit in einem Bett zu schlafen. Als wurden 12 Betten von den Küchenfrauen, der Krankenschwester und der Lagermädelführerin frisch bezogen, und wir beschlossen, sie mit einem Lied vorm Haus zu empfangen.

Und dann . . . kamen am späten Abend 15 Jungs. Jungs! Ein Versehen! Also meine Mutter wäre nicht meine Mutter, wenn sie das nicht gehändelt kriegte.

Die Jungs hatten also alles zu Hause zurück lassen müssen, sprachen zum Teil ein Kauderwelsch zwischen deutsch und polnisch, hatten alle nur ein kleines Köfferchen dabei, da ließ meine Mutter dann doch vorsichtshalber Nadja mit im Schlafsaal schlafen, denn man darf ja nicht vergessen, dass unsere Spinte nicht verschlossen waren (und es ist in den 4 Jahren auch nie etwas weggekommen).

Nach 3 Tagen wurden die Jungs wieder abgeholt, es war alles zwar ein bisschen aufregend, aber doch unkompliziert verlaufen. Und es kamen 12 Flüchtlings-Mädchen. Das war wesentlich unkomplizierter. Wir integrierten sie und zeigten ihnen selbstbewusst „wie es hier lang geht“.



Eines Tages kam ein Anruf von der NSV aus Schwerin, mit dem eine Inspektion des Lagers angekündigt wurde. Nicht nur die „Diensthabenden“ erfüllten ihre Aufgaben noch präziser als sonst, sondern alle eiferten wir, dass es ja keine Mängel und Kritik gab.

Meine Mutter meinte, es könne ein Herr Baldur von Schirach kommen (Was für ein toller Name) oder ein Herr Herrmann, vor dem sie sich selber fürchtete, weil er so streng sei. Also übte sie schon mal mit uns zur Begrüßung „Heil Hitler“ zu sagen. Das kannten wir zwar schon von den zwei Jahren in unseren Schulen bei der Morgenbegrüßung der Lehrerin, war aber für uns nur ein Geplapper. Ich weiß von meiner Mutter, dass in ihrer Klasse früher mal ein Kind gesagt hatte: „Mein Vater sagt, ich darf nicht Heil-Hitler sagen“. Da hatte meine Mutter gefragt: „Was möchtest Du denn zur Begrüßung sagen?“ Das Kind: „Grüß Gott“. „Na gut“, hatte meine Mutter erwidert, „dann sagst du eben Grüß-Gott“. Ich will damit nur sagen, dass mit ein bisschen unauffälligem Mut alles friedlich gehen kann. Und das machte meine Mutter aus. Während mein Vater wohl eher zu den Nazis tendierte, blieb meine Mutter von all dem, was sie wusste - man wusste ja gar nicht so viel - gelassen.

Jedenfalls kam eine kam eine Frau Lotte Will. (Vor ca. 23 Jahren las ich mal in der Zeitung, dass sie eine Auszeichnung bekommen hatte, hab sie finden können und hab mit ihr telefoniert)

Die war zum Glück sehr nett und - wie meine Mutter uns hinterher berichtete - suchte sie gar keine Mängel sondern wollte viel mehr sehen, warum bei uns alles so toll läuft. Und sie lobte uns für das sehr gute Spielzeug, das wir herstellten und jedes Jahr Weihnachten spendeten.



Wir waren gerade beim Mittagessen, als der Dienstwagen vorfuhr.

Auf Kommando sprangen wir auf und plapperten unser Heil-Hitler, dann verstummten wir eingeschüchtert und aßen zu Ende.

Draußen probten 8 Mädchen noch einmal unser Bravour-Programm, eine Art River-Dance, wie man heute sagen würde. Ich hatte zwar die Choreografie ausgedacht, die aus den 5 Ballettpositionen bestand, selbst aber begleitete ich das Ganze auf meiner Blockflöte mit „Es tanzt ein Bi-Ba-Butzemann in unserm Haus herum, di-del-dum“ Den weiteren Text hatten wir etwas verfremdet, indem wir sangen ...“und macht ein Häuflein unter sich“ . . . und kringelten uns dann vor Lachen in diesem lockeren Tanzteil. Dieses Mal kringelten wir uns nicht!!

Meine Mutter hatte ja alle Vierteljahr einen Tag Weiterbildung in Karow oder Plau und erzählte, wenn sie wiederkam, wie sie für ihre Tätigkeit gelobt worden war. Sie bezog dieses Lob nicht auf sich sondern ließ uns wissen, dass sie es unserem vorbildlichen Zusammenhalt zu verdanken hatte.

Weihnachten - Weihnachten fuhren wir auch weg . . . zu meiner Oma nach Schwerin. Ortrud, die sozusagen ganz allein in ihrer Wohnung wohnte, fuhr zu ihrer Flurnachbarin, Tante P., die sie im Auftrag des Kapitän-Vaters liebevoll betreute.



Schon am letzten Adventsonntag holten einige Eltern ihre Kinder ab. Die anderen fuhren in Begleitung eines von der NSV Beauftragten mit dem Zug und wurden in Rostock am Bahnhof von ihren Eltern in Empfang genommen.

Ich habe noch dieses Foto gefunden, auf dem zu sehen ist, dass auf einer Weihnachtsfeier Eltern dabei waren.

Aber der Krieg schien zu Ende zu gehen. Unter vorgehaltener Hand wurde davon gesprochen. Meine Mutter hatte irgendwie von zu Hause unser Radio nach Lübz befördern lassen, ein modernes Radio auf einer Art Teewagen, wo in der Rückwand die Antenne eingebaut war. Das war besser als die zu der Zeit üblichen Volksempfänger, auf denen man nachts nach einem Sender mit unscharfem Ton suchte, den man heimlich abhörte. (kann es BBC gewesen sein?)



Meine Mutter brauchte natürlich das Radio um auf dem Laufenden zu sein, was in der Welt oder speziell in Deutschland vor sich ging.

Aber, wenn sie Zeit hatte, stellte sie es auch mal mit fröhlicher Musik laut und öffnete ihre Dienstzimmertür, dann tanzten wir alle ausgelassen auf dem Flur.

Wie gesagt, der Krieg schien mit einer bedingungslosen Kapitulation verloren zu gehen. Nach und nach holten schon einige Eltern ihre Kinder ab, und meine Mutter gab sie ohne viel Bürokratismus einfach raus.

Ich glaube, dieses Foto ist einer der letzten. Da sind wir dann schon im Schnitt 12 Jahre alt. Warum ich nicht mit drauf bin . . . (gerade auf dem Klo?)



Mit der weißen Bluse oben links ist meine Mutter. Unten von links die 2. Und dritte Karla und Berta.

Man hörte, dass kaum noch Züge fahren, und wenn, dann überfüllt. So ließ meine Mutter auf eigene Verantwortung alle Kinder ihre Koffer packen, hängte ihnen ihre Passbilder um den Hals und zog mit uns los.



Das war mein Passbild. Ich war gerade „Jungmädels“ geworden und hatte Schlips und Knoten bekommen. Die anderen hatten diesen Halsabschneider schon, trugen ihn aber nur, wenn es sein musste. Ich war ganz stolz, als ich den im Rathaus zu meinem 12. Geburtstag bekam.

Ach ja, da war ja noch der Geburtstag, aber schon ein Jahr zuvor. Es waren gerade die Flüchtlingsmädchen angekommen und dummerweise hatte „Schweinchen“ (sie hatte eine Schweinchen-Nase) mit mir am gleichen Tag Geburtstag. Am Geburtstag durfte man sich jedoch ein Essen (für alle) wünschen. Nun musste ich mich mit Schweinchen einigen. Schweinchen wollte was Süßes (Milchreis mit Zimt und Zucker oder so), ich dagegen Bratwurst mit Pfefferkuchensoße. Na klar setzte ich mich durch!

Aber weiter zum Ende der schönen Zeit!

Meine Mutter hatte einen guten Draht zur Zuckerfabrik. So wurden wir auf der Ladefläche eines LKWs (mit Plane) bis Ludwigslust gefahren. Von dort mit einem Zug nach Rostock stock. Das klappte ganz gut.

Einige Eltern konnten von dort aus benachrichtigt werden. Alle anderen lieferte meine Mutter persönlich bei den Eltern ab.

Ich hab bitterlich geweint, als wir dann wieder zurück nach Lübz fahren und unsere eigenen Sachen packten.

Meine Mutter hatte noch ca. 2 Tage zu tun die Auflösung des Lagers ordnungsgemäß abzuschließen. Unsere Koffer stellten wir in den Keller. D.h. Die Russinnen halfen uns - schon dem Wissen, wie wir später erfuhren, sie am Ende der Befreiung zu greifen und damit abzuhaufen.

Und deshalb habe ich auch nur diese wenigen Fotos einfügen können, weil bestimmt Hunderte von Fotos in den Koffern waren. Aber ich habe alles im Kopf gespeichert, und das kann mir keiner nehmen.

Natürlich hatten wir nach Kriegsende noch so manche Klassentreffen. Sogar die großen Mädchen aus dem ersten Durchgang luden meine Mutter noch zu den Treffen ein.



Sehr viel später war ich ja auf dem altsprachlichen Gymnasium in einer Jungsklasse. Auch hier gab es alle 2 Jahre nach Schulabschluss ein Klassentreffen. Und es war ausschließlich von ihrem KLV-Lager die Rede. Sie waren in Groß Markow an der Peene im KLV -Lager gewesen. Und fast jedes Mal mussten wir dort hin um Erinnerungen ganz nahe zu sein. Das Foto entstand (mit Ehefrauen) auf den Stufen des heutigen Altersheims.



Als ich 1946 die ersten Sommerferien wieder in Rostock hatte, bat ich meine Mutter, ob ich die z. T. in Lübz verbringen dürfe. Ohne Vorankündigung kam ich in dem leeren Kurhaus bei der Besitzerfamilie Engels an. Natürlich freuten sie sich sehr . . . aber als ich sagte, dass ich die

Ferien über hier bleiben will, im Wald, auf den Wiesen, auf dem Hof . . . bekamen sie wohl einen Schreck.

Ich schlief in ihrer Wohnung und hörte, wie sie abends sagten, dass sie gar nicht wüssten, wie sie mich ernähren sollten, schließlich hätte ich ja keine Lebensmittelmarken mitgebracht, und dass sie mich am nächsten Tag nach Hause schicken wollten.

Das wartete ich aber nicht ab. Ich packte heimlich meine Tasche und haute unbemerkt am nächsten Tag ohne Verabschiedung ab.

Ich klingelte in der Apotheke bei meiner Stadt-Schul-Freundin Barbara Dellin und fragte, ob ich dort noch ein paar Tage bleiben dürfte. Bei denen fiel einer mehr gar nicht auf. Die Apotheke liegt direkt an der Elde, also ein Wassergrundstück, und ich hatte noch ein paar Tage Lübzer Ferienspaß.

Auch später, als wir ein Auto hatten, fuhren wir noch einige Male zum Kurhaus (ohne hinein zu gehen!) und gingen im Wald spazieren. Es war alles so vertraut-

Lübz geht mir nicht aus dem Kopf. Inzwischen ist im Kurhaus ein Hort untergebracht. Vor drei Jahren schrieb ich meine KLV-geschichte kurz an die Hortleitung und bat darum, noch einmal hinein ins Haus gehen zu dürfen.

Die schrieben begeistert zurück . . . und ich fuhr hin.



Im Folgenden ein Ausschnitt aus meinem „Drei-Tage-Urlaubs-Bericht-Lübz“:



Und endlich - die kleine Tannenschonung. Auch sie ist erwachsen geworden, sooo groß! Gegenüber die Einfahrt zu meinem Kurhaus.

Damals gab es keinen Eingang und keinen Zaun. Das Kurhaus stand einfach da, einfach so, mitten in der Natur zwischen Wald und Feld.



Ich war den Tränen nahe. Dies hier ist viel mehr als mein Geburtshaus in Wismar, sogar mehr als das Haus in Rostock, in dem ich 25 Jahre Kindheit und Jugend verbracht habe . . . Schade, die Hecke mit den Sitznischen ist weg. Und die bunte Schalung unter den Fenstern macht es mir etwas fremd. Das Haus wirkt jetzt dunkler, nicht mehr so frei und aufgeschlossen. Eigentlich schade, aber immerhin: Da steht es.

Es war schon nach 14 Uhr, als ich die Mittelstufe hochschritt und hinein ging. Die meisten Kinder waren schon weg. Ich sprach eine Hortnerin an und bat ob ich mich umgucken dürfe. Es kamen mehrere Leute hinzu, die alle sehr daran interessiert waren, dass ich hier vor 77 Jahren mal gelebt habe. Ich durfte auch fotografieren (natürlich ohne Kinder auf den Fotos, versteht sich)

Also Ihr alten „Lübzer“, im Innern des Hauses war fast alles wie immer.



Wenn man reinkommt links der alte Speisesaal. Dort spielten noch drei Kinder. Auf der rechten Seite, in unserem alten Freizeitraum ebenfalls.

Das **Dienstzimmer meiner Mutter** wurde halbiert. Es ist das Zimmer der Schulleiterin und daneben noch ein Unterrichts- bzw. Hortraum.

Und sogar die **Toilette** ist noch hinten links. Allerdings davor nun noch eine Herrentoilette.

Und **unser Schlafsaal** hinterm Speise- und Unterrichtsraum . . . Ich starrte nur immer in die Ecke, wo mein Doppelstockbett stand, in dem ich oben schlief und in den Speisesaal gucken konnte.

Unsere riesengroße Küche war ja damals im Keller. Das Geschirr und das Essen kamen mit einem Aufzug nach oben. Dort, wo der Aufzug oben ankam, ist jetzt eine kleine Küche. Man bot mir sogar noch Essen an, aber ich dankte ab.

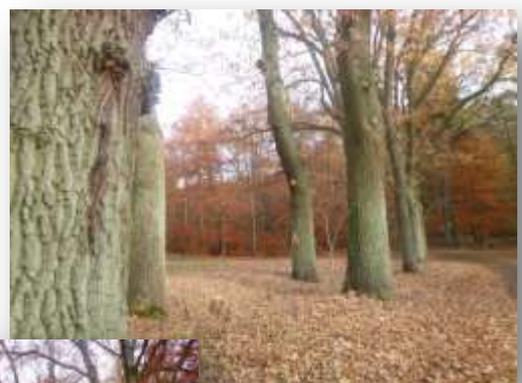
Ich war sehr emotional ergriffen, dass entgegen aller Erwartungen von mir so Vieles nur wenig verändert war.

Wir gingen auch nach hinten zum alten Hof raus, wo jetzt eine neue Häuser-Reihe steht, in der z. T. auch die Volkshochschule untergebracht ist.

Ich ließ mir noch ein Glas Wasser geben, plauderte noch eine Zeit mit der Hortnerin und verließ „mein Kurhaus“.

Schweren Herzens ging ich quer über die alte Wiese, mir dessen bewusst, dass es ein letztes Mal war hier gewesen zu sein.

Ich schlug den Weg in den Wald ein. Nie habe ich einen schöneren, artenreicheren Laubwald durchwandert als diesen Lübzer so genannten „Neuen Teich“.



Jetzt im Herbst war der Boden völlig mit Laub bedeckt. Allein an den herab gefallenen Blättern konnte man die Vielfalt des Baumbestandes erkennen.

Dieses Ulmenblatt sprach mich förmlich an „weißt du noch ???“

Heulend, schluchzend vor Glück, vor Schmerz, Sehnsucht, Erinnerungen bin ich ein Stück durch den Wald gegangen.



Es ging gleich bergan . . . seltsam, das haben wir als Kinder gar nicht empfunden. Ich höre die Stimme des Wismarer Kardiologen „ihr Herz ist 85“ . . .

Ich denke an meine Mutter, die so klein und zierlich war, hier jedoch eine bewundernswerte „Größe“ erreichte. Vielleicht ist sie ja in diesem Augenblick an meiner Seite. Morgen ist ihr 28. Todestag. Sie starb kurz vor ihrem 90. Geburtstag.



Und ich denke an meinen Vater, der hier in seinem Urlaub 2 Male eine fröhliche Zeit mit uns allen verbrachte und grausame Kriegsfront-Erlebnisse ausblenden konnte. Dann fuhr er ein letztes Mal an die Front. Meine Mutter und ich begleiteten ihn bis Güstrow er wurde „vermisst“ und kam nie wieder.

**Das alles verbindet mich mit diesem Haus
und den schönsten Jahren meiner Kindheit**

